



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Amely: Plaudereien aus London.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wandereien aus London.

Louis Philipp und seine kleine Correspondenz. — Der Herzog von Montpensier abgereist. — Russel's Verlegenheiten. — Der Auflauf in Trafalgar-Square. — Chartistenmeeting. — Punch. — Guizot's Mutter. — Bunsen wird liberal. — Wieder eine Princess. — Concerte.

Noch immer ist Louis Philipp das Gespräch des Tages, er selbst aber verhält sich ganz ruhig, besucht dann und wann die Königin, oder empfängt in Claremont den Besuch des hohen Adels; denn diesem ist auch ein gefallener König noch ein himmlischer Staub, mit dem er sich gerne amalgamirt. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier sind abgereist, und, wie man sagt, auf einen Wink des „Foreign Office“*), indem die Intriguen, die sie in den Tuilerien angesponnen, ihren Aufenthalt hier nicht länger gestatteten. Aber auch Louis Philipp soll einen kleinen Briefwechsel mit alten Freunden dort führen. Er muß vorsichtig sein, damit ihm kein ähnlicher Wink werde; denn wie freundlich ihn auch Frau Victoria aufgenommen, ist doch die allgemeine Sympathie für das französische Volk, und bis jetzt hat sich noch keine einzige Stimme zu Gunsten der Orleans-Dynastie vernehmen lassen. Jeder Versuch Louis Philipp's auf seinen ungern geräumten Posten wieder zurückzukehren, würde daher ohne Zweifel in England die größte und allgemeinste Mißbilligung finden. Das einzige, was bis jetzt einige Verstimmung in den Engländern erregt hat, ist die Zurücksendung aller Arbeiter an den Eisenbahnen in Frankreich, eine Maßregel, die man unbillig und auch unpolitisch nennt. Die provisorische Regierung hätte nicht darin nachgeben sollen. Die Nachricht, daß das Haus Rothschild in Paris die Zahlung eingestellt, verursachte einen kleinen Schreck; das Gerücht bewies sich aber bald als ungegründet. Sollte ein Krieg dort entstehen, oder die Bewegungen der Zeit eine Stockung des Handels herbeiführen, so würde dies für England eine Krisis von nicht berechenbaren Folgen sein; denn bei dem schlechten Stand der Finanzen, bei dem Defizit in Ausgabe und Einnahme, ist es schon jetzt, wo alles auf friedlichem Fuße steht, eine ernste Frage für den Staatsmann, wie er diesen schwierigen Punkt ausgleichen soll. Lord John Russell ist sehr leidend, ist ermüdet, abgespannt, und kann kaum mehr fort. Aber wo einen Stellvertreter hernehmen? — England ist in diesem Augenblick arm an großen Staatsmännern. Man will ihm daher für's erste Erleichterung verschaffen, hat ihn zu einer kurzen Erholung an die Meeresküste geschickt und sobald er zurückgekehrt, will man ihn zum Pair von England erheben, wodurch ihm die Hälfte Arbeit erspart wird, weil er dann nicht mehr als Führer des Unterhauses gegenwärtig zu sein braucht; diesen Posten denkt man dem Lord Clarendon zu übertragen. Man redet indessen im Parlamente, ohne es zu einem

*) War ein leeres Gerücht.

Resultate zu bringen. Die Judenfrage ist ganz hinausgeschoben, weil so viele dringendere Angelegenheiten erst beseitigt sein wollen. Man freut sich aber während dem die Fortschritte zu gewahren, die der Continent macht, dessen Bewohner nun nicht mehr wie am Gängelbände geleitete Kinder nur das ihnen eingelernte ABC herstottern werden; man freut sich von einer Pressfreiheit zu hören, von einer möglichen Freilassung censurschuldiger Gefangenen und von einer allgemeinen Volksvertretung, aber demungeachtet hat man nicht umhin gekonnt, über die Revolution in Coburg zu lachen. Coburg, dies Land aller Länder, das ein Engländer Mühe hat auf der Karte zu finden! Das ist eben so viel als ein Auflauf in Trafalgar-Square, bei dem, durch Herrn Cochrane's Verfügung, ein paar Tausend Menschen zusammenliefen, und da sich nichts Revolutioniren ließ, faute de mieux die Fenster in der Nachbarschaft einschlugen. We will get up a bit of French Revolution, sagten die Leute, ohne selbst weiter zu wissen, was sie wollten, es war nur ein kleines pastime.

Die Versammlung in Kensington-Green war schon großartiger und hätte sich nicht der Himmel hineingemischt, — der der hohen Kirche Englands so wohl conditionirte Himmel, — und aus seinen Schleusen Wasser ohne Ende herabgeschauert, so würde man vielleicht 15 bis 20,000 Chartisten beisammen gesehen haben. Die wilde Masse möchte Lust bekommen haben in der Nachbarschaft die praktischen Communisten zu spielen; und solcher socialistischen Idee im Voraus zu begegnen, hatte das wachsame Auge der Behörde Sorge getragen die ganze Polizei unter den Waffen zu haben, die Säbne in allen Gewehrladen abziehen zu lassen und die Wachen an der Münze und am königlichen Palaste zu verdoppeln. Aber bei der großen Erwartung und der derselben entsprechenden großen Vorbereitung, war jeder Bewohner Londons so ruhig als zuvor, und man ging seinen Geschäften nach, als sei kein Begegnen einer aufrührerischen Menge zu fürchten. Herren und Damen der höhern Klassen wünschten sogar dieser englischen Mob-Versammlung, als einem Schauspiel beizuwohnen, und man rieth dem amerikanischen Philosophen, Emmerson, ja die Gelegenheit nicht zu versäumen, ein Chartisten-Meeting zu sehen, was sich von der Höhe eines Omnibus sehr gut thun lasse. So leicht nimmt man hier einen solchen Auflauf, und mit Englands Constitution kann man die Sache kaum anders nehmen. Hunger und Elend und Irland sind freilich immer noch die Gespenster, die wie Nachtschatten in jede hellere Zukunft ziehen, und die Fonds stehen sehr niedrig; aber dennoch ist man muthig und erwartet daß sich alles ausgleichen werde.

Bunch erheitert indessen, wie immer, jedes Herz und ist jetzt, wo sich ihm so reichhaltiger Stoff bietet, doppelt amüsant. Er stellt Louis Philipp mit einem Lappen in der Hand vor, ausrufend: Ah, c'est ce bon Tricolor! Tu ne vaux plus rien, mon ami, comme drapeau. — N'importe! tu ne me quitteras jamais, — comme mouchoir. —

Gutzot's bejahrte Mutter hat für sich und ihre Enkelinnen ein kleines Haus in Brompton-Square genommen, dabei sagend, sie sei stolz darauf, ihren Sohn einen ganz armen Mann nennen zu können. Sie besuchte am letzten Sonntag die französische Kirche in St. Martins-Place, und man zeigte an, er würde sie an dem darauf folgenden begleiten. Solche Anzeigen sind aber gewöhnlich ein „Pußf,“ den man gebraucht, um recht viel Menschen hinzuziehen, die, um den Exminister zu sehen, ihren Plag gerne mit Geld aufwiegen. Er scheint sehr still zu leben und macht wenig von sich reden.

Unter die sonstigen Neuigkeiten gehört das alljährliche Diner für das deutsche

Hospital, das zahlreich besucht war und wobei man zum Besten meiner kranken Landsleute eine ziemliche Summe zusammengeessen hat. Herr Chevalier Bunsen nahm die Gelegenheit wahr, eine sehr schöne Rede zu halten, in welcher er zur höchsten Ueberraschung Englands „liberale Grundsätze“ aussprach und von einer Sympathie mit dem französischen Volke sprach. Die Engländer waren so verwundert, daß sie die Sache für einen Humbug oder einen Scherz der Journalisten nahmen. Diese Letztern sind sehr beschäftigt, denn sie hoffen, daß jetzt ihr Reich komme, die goldene Zeit, von der jeder wohl einmal geträumt hat und die so wenig war, als ist, noch sein wird, — die Zeit, wo der Mensch eine Stellung einnimmt, wie sein persönlicher Werth sie bedingt und nichts den Verhältnissen, dem Kleide oder der Geburt verdankt. Die Herren sollten wissen, wie groß der Mensch in einer Dachstube denken kann, wo er auf die kleine Menge herabblückt, die unter ihm in glänzendem Flitter spaziert; steigt er aber von seiner Höhe herab, so mag er sich nicht verlieren und will seinerseits weithin gesehen werden. Das liebe Ich wird immer Geltung suchen, sei es als clothed animal oder als unclothed animal.

Eine Prinzessin ist geboren, was dem Staate wieder 20,000 Pfd. St. kostet, ein harter Fall in jetziger harter Zeit. Prinz Albert gibt indessen ein L'eeve, wobei er mehr lächelt als redet. Nach Ostern werden dann die Drawingrooms beginnen, ein schlimmer Aufschub für die jungen Damen, die zum zweiten Mal das Licht der Welt erblicken sollen, ich meine das schönere der Hofwelt. En attendant laufen alle Mams nach dem Palaste und lassen ihre Namen aufschreiben, als solche, die sich nach dem Befinden der königlichen Kindbetterin erkundigt haben, und jeder Tag bringt sie dann gedruckt zur Welt, die staunend an jedem neuen Morgen die lange Reihe loyaler Fürstendienerinnen in den Zeitungsblättern wahrnimmt. Hudson allein ist noch nicht dagewesen. Die Eisenbahnmajestäät, dieser Dampfautokrat, findet es wahrscheinlich unter seiner Würde, sich nach einem kleinen Weltbürger umzusehen, der noch gar nichts von Actien weiß. Auch Vergnügungen haben wieder angefangen, die italienische Oper wird, von Herrn Lumley geleitet, aufs Neue ihren alten Glanz entfalten und den gefallenen Fürsten den Lüste ihrer frühern Lebenstage heiter und ernst vor das Auge führen, Thalberg hat in Exeter-Hall ein Concert gegeben, in welchem er die chevaux de Bataille früherer Jahre mit gemischtem Beifall vortrug, und alle Jene mit Entzücken erfüllte, die früher nicht dagewesen waren, oder noch in der Wiege geschlummert hatten. Wie lebhaft erinnert dies an eine Erzählung von Louise Mühlbach, wo sie so trefflich den Künstler schildert, oder nur 5 Stücke spielte und darauf von Ort zu Ort reiste. Der junge Pianist, Herr Lindsay Sloper, gab am 16. März seine dritte Soirée musicale, die zahlreich besucht war, und wobei die Wahl seiner Stücke und sein geschmackvoller Vortrag allgemeine Befriedigung gewährten. Madame Dulcken spielte gleich zuerst ein sehr hübsches Duett für zwei Claviere mit ihm, das, als eine ihr gehörende Manuscript-Musik, ein neuer Genuß für die Hörer war. Die nach Brot gehende Kunst hat eine dornige Bahn, — hier, wie überall, — und eine kleine Beistauer an hilfreicher Ermuthigung ist für einen verdienstvoll strebenden jungen Mann eine wünschenswerthe Mitgabe. —

Eine Neuigkeit anderer Art ist, daß eine Dame, eine Mrs. Balfour, Vorlesungen hält. Für das conventionelle England ist dies eine so neue, als unangenehme Erscheinung; doch hat sie der Zuhörer genug. Sie behandelt jetzt die Frauen im 15. und 16. Jahrhundert, wie sie von Chaucer und Shakespeare geschildert werden; sie hat einen hübschen fließenden Vortrag, gibt aber nur Gefundenes, und kann ihre

Nede durch keinen Wig und keine ihr eigen gehörende Bemerkungen würzen. Verbi bringt neue Opern, in denen immer weniger Melodien zu finden sind, wenn solches möglich ist; die Engländer sind aber doch damit zufrieden. Macready spielt in *Virginius* und thut sein Bestes dem classischen Geschmacke aufzuhelfen aber bisjezt ohne den geringsten Ansehn von Erfolg. — Meyerbeer wird sehr ersehnt ohne noch Hoffnung gegeben zu haben die musikalische Welt durch seine Erscheinungen zu erfreuen; man rechnet dafür desto sicherer auf David, den Leipzig wohl auf eine kurze Zeit entbehren könnte, damit the world at large von seinem seltenen Talente profitire, das dort wie ein vergrabener Schatz den Augen verborgen liegt.

Madame Dulcken hat ihre *Matinées musicales* begonnen, bei denen sie sich die preiswürdige Aufgabe gesetzt, den alten Meistern und einer classischen Musik Eingang zu verschaffen. Die englische Welt weiß, daß dies der bessere Geschmack ist und fürchtet sich daher zu bekennen, daß sie bei weitem einige Pollkas vorziehen würde; die Folge ist, daß man der guten Musik zuhört, daß man sie duldet und am Ende, à force de l'entendre, sie lieben wird. Dies wenigstens hofft Madame Dulcken und mit ihr die ganze deutsche Künstlerwelt, der die Harmonie etwas und nicht der Effect allein Alles ist. Ein paar Klaviere zerschlagen ist keine so schwierige Aufgabe, aber selbst nur eine Saite springen zu lassen, um ihre Hörer zu überraschen, hat Madame Dulcken verschmäht. Ihre *Matinées* beginnen um drei Uhr und dauern bis fünf; ihr geräumiges Haus in Hasley Street kann eine bedeutende Anzahl Zuhörer fassen, die aber nur aus Damen bestehen, von denen ihre Schülerinnen einen Theil ausmachen. Madame Dulcken trug in der ersten *Matinée* mehrere Trios vor, in denen Hausmann sie begleitete, der auf seinem Violoncello immer fertiger wird und jetzt auch nicht mehr durch sein langes Haar die Führung seines Bogens gehemmt sieht. — John Barry gab den beliebten burlesken Gesang „Miss Harriet and her Governess“ und Miss Wallace, die neue Sängerin, trug „Dove sono“ vor. Bei der zweiten *Matinée*, wo die Räume gedrängt voll waren, spielte Madame Dulcken ein Quintuor von Epohr, begleitet von Willy, Goffrié, Hill und Hausmann, mit unübertrefflicher Fertigkeit, Grazie und Ausdruck. Auch schien es, daß sie selbst davon befriedigt war, und mit Recht durfte sie es sein. Herr Giabatta, ein sehr schöner Mann, sang mit Miss Birch „O du Geliebte“, von Nicolai, und betonte die Worte so gut und sang mit so deutschem Ausdruck und Gefühl, daß man sich fragte, ob der Name der seines Vaters oder der seiner Wahl sei, denn Sänger und Sängerinnen sind häufig Wiedertäufer; seine Mitsängerin ließ keine Zweifel der Art aufkommen.

Amely.